

wie möglich zu erhalten, so wenig wie nötig zu erneuern, Verformungen zu dulden sowie die Wesensmerkmale der Steinarchitektur und der historischen Mehrschichtigkeit hervorzuheben. Regine Klein schildert „Hintergründe der dreijährigen Abteigartensanierung“ und gibt wertvolle Einblicke in die Werkstätten der Sanierung und den Umgang mit neuen Erkenntnissen wie die archäologische Befundung von Zeugnissen der Vorgängeranlage. „Der Umgang mit historischen Gartendenkmälern bedeutet darüber hinaus, diese in der Öffentlichkeit zu positionieren“. Damit sind Fragen der Teilhabe, der Vermittlung und Nutzung der Gärten unmittelbar angesprochen.

Zu guter Letzt bereichert Erika Schmidt den Tagungsband mit einem Gastkommentar und würdigt den Zeugnischarakter der vorgestellten Beispiele für den Stand denkmalpflegerischer Methoden, Ziele und Maßnahmen. Mit der zunehmenden Institutionalisierung der Gartendenkmalpflege ist es heute „offenbar selbstverständlich, dass auch die Gartengeschichte aus den verfügbaren Quellen einschließlich dem überkommenen Bestand erforscht wird, dass Methoden der Archäologie eingesetzt werden und die konservatorischen Maßnahmen, wenn irgend möglich, auf Erhaltung zielen. Die Beispiele lassen die Tendenz erkennen, Spuren und greifbare Ergebnisse geänderter Nutzungen eines Klosters nach dessen Säkularisation zu bewahren und bei der Vermittlung des Denkmalwertes anzusprechen“. Dem ist eigentlich aus denkmalpflegerischer Sicht nichts mehr hinzuzufügen, und die im Titel formulierte Herausforderung wäre sozusagen mehr als eingelöst. Hartmut Troll

Márta FATA (Hg.), *Melioration und Migration. Wasser und Gesellschaft in Mittel- und Ostmitteleuropa vom 17. bis Mitte des 19. Jahrhunderts* (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Bd. 25). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2022. 346 S. ISBN 978-3-515-13145-2 (Print), 978-3-515-13146-9 (E-Book). € 68,-

„Melioration und Migration“ – zwei Begriffe, die auf den ersten Blick nichts oder wenig miteinander zu tun zu haben scheinen. Auch dürften viele mit „Melioration“ kaum etwas verbinden, ist der Begriff doch ein Fachterminus aus der Kulturtechnik, der Ent- und Bewässerung sowie wasserbauliche Aktivitäten verschiedenster Art, in der Folge oft auch verbunden mit Torfabbau, umschreibt. Um es gleich vorweg zu sagen: Das Buch mit seinen zwölf Fachbeiträgen (plus Einleitung) bringt die kausalen Beziehungen zwischen den beiden Begriffen in vorbildlicher Weise zusammen und breitet – bezogen auf zahlreiche Landschaftsräume – Sachverhalte aus, die einen möglicherweise ganz neuen Blick auf Landschaften und deren Gestaltung erlauben.

Der – dem Thema geschuldet – mit vielen Karten und Bildern angereicherte Sammelband geht im Kern auf eine Tagung zurück, die 2013 in Tübingen stattfand, organisiert und fachlich betreut von Márta Fata vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen. Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert, den ersten mit fünf Beiträgen zu den deutschen Territorial- und Flächenstaaten, den zweiten mit ebenfalls fünf Beiträgen zu den östlichen Gebieten der Habsburgermonarchie und schließlich einen dritten Abschnitt mit zwei literarischen Blicken auf Sümpfe, Moore und Moräste.

Die umfassende Fragestellung formuliert die Herausgeberin in ihrer Einführung so: Es werde danach gefragt, „wie das Verhältnis zwischen Mensch und Natur in der vorindustriellen Zeit wahrgenommen und interpretiert wurde“, auch „welchen gesellschaftlichen Interessen“ [...] „der Eingriff in die Natur“ gedient und welche Auswirkungen „der Eingriff auf die Gesellschaft und die Natur selbst“ gehabt habe. Sie weist darauf hin, dass

Meliorationen, welcher Art sie auch seien, nicht konfliktfrei seien, ja, nicht sein können. Dies zieht sich wie ein roter Faden durch die Beiträge. Die Motive für Meliorationen in Verbindung mit (Binnen)migration und Kolonisierung waren durchaus unterschiedlich. Hier, etwa in den Luchen Brandenburgs, standen die Peuplierungspolitik und ein „urbaner Ressourcenhunger“ im Vordergrund, dort, etwa im Banat, waren es „rationalistische Reformpostulate“. Gemeinsam sei den migrierenden Menschen, dass sie auf eine „Verbesserung ihrer allgemeinen Lebenssituation“ hofften, oft unterstützt durch Privilegien und kaum zu haltenden Versprechungen. Nicht selten waren auch die Folgen der meliorierenden, meist irreversiblen Eingriffe in den Wasserhaushalt ganzer Landschaften kaum abzuschätzen, was zu Armut und Remigration führen konnte.

Im Abschnitt I führt uns Alwin Hanschmidt in das große Bourtanger Moor im Emsland, ehemals etwa 120.000 ha umfassend, heute kaum mehr als Moor erkenn- und erlebbar, im Grenzgebiet des katholischen Fürstbistums Münster und der calvinistischen Niederlande, wo die harte Konfessionsgrenze es nicht verhinderte, dass Meliorationstechniken von den westlichen Nachbarn übernommen und Zuwanderer angesiedelt wurden. Die Kultivierung von beiden Seiten führte zu einer klaren Grenzziehung. Papenburg, aus einer Fehnsiedlung entstanden, wurde schon bald zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Zentrum.

Am Beispiel des Netzebruchs in der brandenburgischen Neumark, wo schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts Kolonien mit Sonderrechten angesiedelt worden waren, zeigt Uwe Folwarczny, wie mehrere Kultivierungsversuche (auch mit „ausländischen Leuten“) gemacht und unter König Friedrich Wilhelm I. mit einer kameralistischen Motivation (Neulandgewinnung, Peuplierung) ab 1715 neue Dörfer gegründet wurden. Erst unter Friedrich II. erreichten Kolonisierung und Melioration einen Höhepunkt. Die Urbarmachung lief also zögerlich ab und war von Misserfolgen geprägt, doch waren durch Selbstorganisation selbstbewusste Dorfgemeinschaften entstanden. Heinrich Kaak nimmt einen interessanten Vergleich von Oder- und Warthebruch vor, wo naturräumliche Gegebenheiten, aber auch wirtschaftliche Fähigkeiten sowie unterschiedliche Privilegien dazu führten, dass die unter großen Entbehrungen lebenden Warthebruchsiedler größere Freiheiten erhielten.

Eberhard Fritz widmet sich mit einem mehr ideen- und glaubensgeschichtlichen Hintergrund dem „pietistischen Prestigeprojekt“ im oberschwäbischen Lengenweiler Moosried, wo – als Alternative zu einer Auswanderung – ab 1824 von Mitgliedern der Korntaler Brüdergemeinschaft im mit Privilegien (u. a. Steuer- und Abgabefreiheit) ausgestatteten Wilhelmisdorf in einem rein katholischen Umfeld das Moor kultiviert werden sollte. Die Kolonisten sahen sich mit „fundamentalen Problemen konfrontiert“, nicht zuletzt bei der landwirtschaftlichen Produktion. Ein Drittel der Bewohner musste auswandern. Spenden retteten das Vorhaben.

Martin Schmid schließlich beschäftigt sich mit der Kolonisierung, Melioration und Kultivierung des Donaumooses bei Neuburg/Donau ab 1790. „Kolonisierende Eingriffe“ hätten, so Schmid völlig zu Recht, „nicht nur erwünschte Folgen“. Es hatte schon zeitgenössisch kritische Stimmen gegeben, doch behielten die mächtigen Befürworter, die den aktuellen Zustand als extrem trostlos qualifizierten, die Oberhand. Die Einwände der Kritiker bestätigten sich nach wenigen Jahrzehnten. Mangelhafte Gewässer- und Wegeunterhaltung, falsche Bemessungen der Kanäle, Moorbrände, Winderosion, viel zu geringe Erträge, nicht geeignete Kolonisten führten zu einem „tiefen Verfall“ und einer Rückkehr zur Weidewirtschaft, die man zuvor scharf kritisiert hatte. Bemühungen um den „richtigen“

Umgang mit dem Moor dauern bis in die Gegenwart an. Schmid stellt seine historischen Betrachtungen in einen interessanten sozialökologischen Kontext.

Der Abschnitt II beginnt mit dem Beitrag von Josef Wolf über das Temeswarer Banat, dem „politischen, wirtschaftlichen und migratorischen Experimentierfeld des Wiener Hofes“, ein Gebiet, das, gemessen an den kartographischen Darstellungen, bis ins 19. Jahrhundert hinein als „Land unter Wasser“ angesehen wurde. Unter Verwendung der militärischen Landesbeschreibung des Freiherrn Philipp von Elmpt aus den Jahren 1769 bis 1772 sowie anderer Quellen und einer vertieften Betrachtung der Flussläufe und ihrer Überschwemmungsgebiete zeichnet Wolf ein Bild der Nutzung der Gewässer für Mühlen, die Schifffahrt, die Flößerei, zum Zustand der Brücken und der Festungsstadt Temeswar und vor allem auch zu den im 18. Jahrhundert stattfindenden massiven Eingriffen in den Wasserhaushalt, etwa durch den Bau von Kanälen.

Ebenfalls mit dem Temeswarer Banat befasst sich Márta Fata, dies für die Jahre 1718 bis 1778, wo nach der Eingliederung in das Habsburgerreich ein starker Bevölkerungsrückgang eingesetzt hatte. Die an den Wasserhaushalt angepasste Nutzung der ansässigen Bevölkerung widerstrebte der neuen Landesverwaltung, sie sei „unzivilisiert“. Doch ging man sehr schnell an die Regulierung der Flüsse, beginnend mit der Bega, die insbesondere für den Holztransport nach Temeswar wichtig war, und einem parallel verlaufenden Schifffahrtskanal zur Donau. Eindrücklich schildert Fata für weitere Wasserbauvorhaben den enormen Einsatz an Finanzmitteln, an Arbeitskräften mit Fronarbeit und an Material, die Planungsfehler und Rückschläge und Vernachlässigung der Wasserbauten. Ein aufschlussreicher Exkurs gibt Einblicke in das damalige Ingenieurwesen. Die Landwirtschaft nahm einen großen Aufschwung; auch Reis wurde angebaut, verbunden mit entsprechenden Wasserbauten.

In die benachbarte Batschka, wo schon bald nach der Eingliederung ins Habsburgerreich eine Kolonisierung und Melioration eingesetzt hatte, verbunden mit der Ansiedlung von Migranten, führt der Beitrag von Karl-Peter Krauss. Im dortigen Unterland brachten von 1784 bis 1786 schwere Überschwemmungen und sehr hohe Grundwasserstände, verbunden mit grassierenden Krankheiten, die deutsche Kolonisierung ins Wanken. Der Bau von Kanälen und Entwässerungsgräben konnte Abhilfe schaffen, wenn auch nicht ohne Widerstände der zur Arbeit verpflichteten Siedler. Der damals begonnene Franzenskanal sollte eine bedeutende Transportachse werden.

Das Verschwinden des Großen und Kleinen Morasts im Gebiet von Ofen (Budapest) beschreibt Eleonóra Géra. Über lange Zeit wurde er bis ins 18. Jahrhundert als „multifunktionaler Raum“ subsistenzwirtschaftlich, aber auch gewerblich (Gewinnung von Glaubersalz) genutzt, um dann im 19. Jahrhundert der Melioration und der sich anschließenden Urbanisierung zum Opfer zu fallen, auch aus dem Gedächtnis ausgeradiert zu werden: das Schicksal vieler stadtnaher Feuchtgebiete.

Der Beitrag von Zoltán Kaposi führt die Leser in das Gebiet zwischen Donau, Drau und Balaton, nach Südtransdanubien, einer Landschaft, in der sich die Bewohner immer schon „mit dem Überfluss an Wasser auseinandersetzen mussten“ und wo der Großgrundbesitz dominierte. Als Arbeitskräfte wurden Neusiedler angeworben. Der Autor geht auf die flussbaulichen Aktivitäten (u. a. Ausbau der Donau und der Drau, Kanalbau) und Trockenlegungen ein, die dort zwischen 1750 und 1850 getätigt wurden, letztlich mehrere zehntausend Hektar umfassend. Auch die vollständige oder teilweise Trockenlegung des Balaton wurde angedacht. Wegen der großen Investitionen wurden von den Grundbesitzern Trockenlegungs- und Wasserbauverbände ins Leben gerufen, was letztlich das System des

Großgrundbesitzes in dieser Region stabilisierte, hatten die Bauern doch kaum Anteil an den meliorierten Ländereien.

Im Abschnitt III geht es im Beitrag von Martin Knoll zunächst um die Wahrnehmung von Marsch- und Moorlandschaften in der Literatur der Frühen Neuzeit am Beispiel des bayerischen Donaumooses und von ostpreußischen Feuchtlandschaften. Waren in der Barockzeit die Feuchtgebiete noch marginale und marginalisierte Räume, so wurden sie mit der Aufklärung und dem aufgeklärten Absolutismus nun Gegenstand meliorativer Maßnahmen, „Brennpunkte reformerischer Fortschritts- und Machbarkeitspostulate von Landnutzungspraktiken“.

Endre Hárs schließlich trägt eindrucksvoll zusammen, welcher großen Stellenwert der Umgang mit Wasser in den Werken des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr populären ungarischen Schriftstellers Mór Jókai hatte. Hydrologische, wasserbauliche und wassertechnische Fragen werden bei ihm in den Kontext der natürlichen Gegebenheiten gestellt. Die damaligen Wasserbauingenieure stehen für eine moderne Gesellschaft.

Der Sammelband ist ein rundum gelungenes Werk mit einem viele Aspekte beleuchtenden Blick auf ehemals nasse „sozionaturale Schauplätze“ in West-, Mittel- und Südosteuropa. Betrachtet werden Motive der Herrschenden und der Siedler, Anreize für Migranten und Kolonisten, die Qualifikation von Migranten, technische Herangehensweisen und Unwägbarkeiten, die unglaublich große Flächenrelevanz (bereits ein Einstieg ins Anthropozän?), Erfolge, Misserfolge, soziale Dimensionen, Pioniergeist in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, Auflösung und Stabilisierung wirtschaftlicher und sozialer Schichtung. Melioration, immer verbunden mit Migration und aktiver Ansiedlung, wird vermittelt als unabdingbare Grundlage für wirtschaftliche – landwirtschaftliche und gewerbliche – Entwicklung, speziell auch für die Binnenschifffahrt und nicht zuletzt auch in vielen Gebieten für die Torfgewinnung, steht aber auch für die Vernichtung von Feuchtgebieten.

Werner Konold

Steffen KAISER, Vom regionalen zum globalen Markt. Politische, gesellschaftliche und marktwirtschaftliche Wandlungen im württembergischen Agrarsektor 1848–1914 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 230). Ostfildern: Thorbecke 2022. 379 S. ISBN 978-3-7995-9579-7. € 35,-

Diese Regionalstudie zum Strukturwandel durch Industrialisierung der Landwirtschaft entstand als Dissertation bei Sabine Holtz, Professorin an der Abteilung für Landesgeschichte an der Universität Stuttgart. Den Beginn des Untersuchungszeitraums markieren die Ablösung der Grundlasten und der Beginn des Ausbaus der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere des Eisenbahnnetzes, auch des überseeischen Schiffstransports. Das Jahr 1914 steht bekanntlich für das Ende eines langen wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Aufschwungs in Europa. Kaiser nutzt umfangreiche Quellenbestände aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg, dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und dem Universitätsarchiv Hohenheim. Die einschlägige und aktuelle landesgeschichtliche Forschungsliteratur hat er umfassend verarbeitet. Als grundlegende Fragestellung formuliert der Autor den Anpassungsdruck auf die agrargesellschaftlichen Akteure vornehmlich aufgrund der Einbindung Württembergs in den internationalen Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die Reaktionen der für den Agrarsektor relevanten Akteure führt Kaiser, seinem Untertitel folgend, an drei gesellschaftlichen Bereichen vor.